

burg erreicht. Bei freundlichen, netten Wirtzleuten gefiel es ihnen hier so gut, daß sie beschlossen, an diesem Fleckchen Erde, »hoch über dem Silberband der Weser«, einige Tage zu verschmaufen. Von der »arz speculationis« — an schnurrigen Latinisierungen war der Dichter immer unerschöpflich — ging ein Brief an J m m e r m a n n, den leidenschaftlich verehrten Verfasser des eben in den ersten Lieferungen erschienenen »Oberhofs«, dessen kernige Schilderung westfälischer Menschen und westfälischen Landes Freiligrath begeistert hatten.

Die Wirtzleute weinten, als die beiden Reisenden, die mit ihnen geplauscht und gesungen und eine wackere Zecher gemacht hatten, weiter die Weser aufwärts zogen über Hameln, Holzminden nach Höxter. Mittlerweile hatten sie ein gutes Stück Weges auf Schusters Rappen abgerissen und sich recht und schlecht die Hacken schief gelaufen. Als sie bei Corvey über die Weser setzten, riefen ihnen die Dorfjungen nach: »Nimm diun nich, nimm diun nich, hei hett en scheufen Faut!«

In Höxter aber wartete der müden Wanderer ein »wohlconditionierter Abendsraß«. Von hier schrieb Freiligrath einen Brief an seine Braut Karoline Schollmann in Soest und berichtete ihr die »Affentheuer des irrenden Ritters«.

Brachtvoll sind die Reisebriefe, bezaubernd und lebendig in der Schilderung des Erlebten und Geschauten. Hätte der Dichter diese Briefe später dem Verleger übergeben oder besser, hätte er alle acht Tage einen Reisebrief an Langewiesche geschrieben, — ja, hätte — hätte. Aber das konnte Freiligrath nicht: seine Muse kommandieren. Das hat er sein Leben lang nicht gekonnt. Dazu ist er viel zu sehr nur Dichter gewesen. Von dem Buch war nämlich außer Schlicums fleißigen Zeichnungen und den ersten Strophen des Gedichtes noch keine Zeile geschrieben. Langewiesches leise mahnende Briefe beantwortete der Dichter mit höchst ergötzlichen und immer neuen Entschuldigungen und Versicherungen zur Besserung. Besonders mußten die Festivitäten und »Begießungen«, die feinetwegen veranstaltet wurden, immer wieder herhalten.

Von Höxter gestattete er sich einen Abstecher in seine Vaterstadt Detmold. Das gab eine lustige Partie. Die Haupt- und Residenzstadt bereitete einen süperben Empfang; des Festeierns war kein Ende. Zwei Wochen, vierzehn kostbare Reisetage, wurden hier vertan; zwar nicht allein in dulci júbilo. Es gab eine ernste Besprechung. Die seit kurzem freie Stelle des fürstlich-lippischen Hofbibliothekars wurde ihm in aller Form angetragen. Aber er schlug sie aus. Die eben gewonnene, köstliche Freiheit wieder mit der Enge kleinstädtischer Gebundenheit zu vertauschen, konnte er sich nicht entschließen. Außerdem glaubte er, Freund Levin machte sich Hoffnungen auf die Stelle; und das hätte dieses lautere Herz niemals fertiggebracht, einem Freund in den Weg zu treten.

Endlich ging die Reise weiter nach Paderborn und Soest. Hier wohnten seine Braut und Onkel Moritz, bei dem er seine Kaufmannslaufbahn begonnen hatte. Wieder gab es einen längeren Aufenthalt. Aber dieses Mal war er vorgeesehen. Die abgerissene Reiselleidung mußte instandgesetzt werden, und auch sonst erforderten die Anstrengungen der ununterbrochenen Fußwanderung einige Erholung. Immerhin sollten Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung den Aufenthalt dem Zwecke der Reise nutzbar machen. Der brave Schlicum tat das auch. Aber der Dichtersmann konnte noch nicht den passenden Federkiel finden. Inzwischen hatte er sich auch einen anderen Plan zurecht gelegt. Mit dem Schreiben unterwegs war es doch nichts. Er würde seine Reise zu Ende bringen, Eindrücke sammeln wie bisher und sich dann auf ein ruhiges Plätzchen an den Rhein zurückziehen, Bücher beschaffen, geschichtliche Studien treiben und in aller Ruhe das Werk vollenden.

So marschierte er mit seinem getreuen »Amanuensis« nach drei Wochen weiter. Die Soester Freunde hatten ihm beim Abschied einen Hund geschenkt. »Strolch« wurde dieses Tier getauft und war von nun an der Dritte im Bunde. Schlicum hat das Kleeblatt so verewigt. Auf dem Bilde von den Externsteinen sind sie zu sehen, wie sie — in reichlich gemessener Würde — einher-

schreiten: der Dichter mit dem Reiseranzen, hinter ihm der Maler mit der Zeichenmappe unter dem Arm und endlich brav und sittsam, wie es sonst nicht war, das »Strolchenvieh«.

Jetzt wurde ein anderes Tempo vorgelegt. »In einem wahren Kreislauf«, schrieb der Dichter, »ging es über Arnberg, Meschede, Bredelar, Marsberg, Warburg, Arolsen, Korbach, Berleburg, Siegen, Hilsenbach, Limburg, Altena, nach Eilpe, wo im elterlichen Hause Schlicums eine letzte, kurze Rast gemacht wurde.

Merkwürdigerweise wußte der Dichter mit dem Sauerlande wenig anzufangen. »Es hat«, schrieb er, »etwas für meinen Charakter Deprimierendes«. (Der Brief ist von Guisberte mitgeteilt und wahrscheinlich an seine Braut Lina gerichtet. Er enthält einen ausführlichen Reisebericht.) Man darf aber annehmen, daß die allgemeine Ermüdung nach der langen Reise seine Aufnahmefähigkeit beeinträchtigt hatte. Auch hatte er leicht sentimentale, um nicht zu sagen melancholische Anwandlungen, die ihn für Stunden und Tage in eine unbegreifliche Traurigkeit versetzen konnten. — Über Blankenstein ging es weiter das Tal der Ruhr aufwärts, und im August war man wieder in Barmen, dem Ausgangspunkt der Reise.

Dem Dichter aber schlug das Gewissen. Wie sollte er seinem Auftraggeber gegenübertreten? Die ganze Ausbeute dieser viermonatigen Reise waren von seiner Seite aus ein paar kümmerliche Verse, die zusammen gerade die ersten Strophen eines Gedichtes ergaben. Nun schämte er sich wirklich. Er verheimlichte seine Ankunft, verkroch sich vierzehn Tage lang in einem Gasthofzimmer und wagte sich nicht eher hinaus, als bis er das Manuskript für den ersten Druckbogen aus sich herausgepreßt hatte.

Von diesen ersten zwanzig Seiten nimmt das einleitende Gedicht allein die Hälfte ein. Versmachen war sein Metier, Prosaschreiben eine Strafarbeit. Dennoch sind seine einleitenden Betrachtungen über die »Westfälische Pforte« als die Pforte seines Buches, sein Rundblick vom Wittelindsberge über das Westfalenland von hinreißender Schönheit, zwar mit kirrender Ritterromantik durchtränkt, aber auch mit echter Freiligrathscher Poesie gewürzt, wenn er das zu seinen Füßen liegende Wiehengebirge mit einem zusammengesunkenen Ross vergleicht, dessen Laubflanken zittern vor Erschöpfung. »Wär' ich ein Gigant«, schreibt er, »ich spräng' ihm auf den Nacken und ritt' es in die Nordsee — zur Schwemme!« Die exakte Beschreibung mit den begleitenden historischen Notizen, wie sie der Verleger wünschte, war dies noch nicht. Wenigstens war es ein Anfang und Langewiesche gab sich zufrieden.

Der Dichter zog nun an den Rhein und schlug in Untel im Hause »Strolchensfels« seine Zelte auf. Schlicum begleitete ihn, ein paar Literaten fanden sich ein, ein paar Studenten, darunter ein Onkel Goethes, Simrock wohnte in der Nähe auf seinem Weingut und war in seiner behaglichen Beschaulichkeit und unverbesserlichen Faulheit das Vorbild aller, die »merry wifes of Windsor« fehlten nicht, der Rolandsbogen und die Berge ringsherum luden zu Ausflügen ein und der Wein perlte so golden in den Römern — wer mochte da in staubigen Folianten und Chroniken lesen? Die guten Vorsätze blieben alle wohl verwahrt in der untersten Herzenskammer liegen.

Endlich aber riß dem Verleger der Geduldsfaden. Er entschloß sich, in das Idyll am Rhein hineinzustechen. Also kam er eines Tages, nachdem der Herbst und Winter hingegangen waren, im Frühling 1840 mit dem Dampfschiff in Untel ange- reist, so erzählt Buchner, der spätere treue Freund Freiligraths, in seinem obengenannten Werk. Mit Hallo wurde er empfangen. Das Manuskript? — Ja, ja, das schrie zum Himmel! Der Dichter schimpfte sich sofort in einen heiligen Zorn hinein. Eine wahre Flut von Selbstvorwürfen prasselte herunter. Seine dreimal verfluchte Faulheit, die herrliche Gegend hier, die Freunde, der Wein, die . . . Langewiesche kam überhaupt nicht zu Worte. Mittlerweile war man in dem Heim der Künstlerkolonie angekommen. Eine festliche Tafel war gedeckt, die Gläser klangen zum Wiedersehen, der Wein floß in Strömen. Als der Abend kam und das Dampfschiff, trugen sie den guten